

Revanche

Autor(en): **Waser, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 41

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 10. Oktober

Revanche.

Das ist der Krieg, der lösende Krieg —
Nun alter Haß erwache!
Hinein in Schlacht- und Pulverdampf,
Das ist der heiße, ehrliche Kampf,
Das ist die heilige Rache!
Von Sedan das blutige Zeichen droht —
Ah, wie der zündende Eifer loht
Für die gerechte Sache!
Du stolzer Feind, deine Stunde naht,
Du schnöder Feind, nun richtet die Tat,
Revanche, ihr deutschen Teufel!

Das ist die Not, die letzte Not
Wir liegen in stillen Reihen,
Die Nächte so lang, der Tag so bleich,
Zieht Mann für Mann ins große Reich —
Nun mag uns Gott verzeihen.
Der Haß ist tot, der Kampf vorbei,
Und Freund und Feind sind einerlei,
Die Schmerz und Ewigkeit weihen.
Du deutscher Held, der wider mich stritt,
Du deutscher Dulder, der neben mir litt,
Lebwohl, mein deutscher Bruder . . .

Maria Waser, Zürich. („Die Schweiz“.)

□ □ □ Ein Erbteil. □ □ □

Don Jakob Boffhart, Zürich.

3

In der Ergänzungsschule erteilte der Pfarrer den Religionsunterricht. Aber er gab sich so sehr als Stellvertreter Gottes! Da war kein Nahen und Herankommen möglich. Es hieß immer: „Du sollst“, und nie, wie Blasi es einst bei der Anna-Regel zu hören meinte, als sie mit ihrem kranken Pauli betete: „Komm, wir wollen es „ihm“ miteinander sagen.“ Es fiel ihm jetzt auf einmal, nach Jahren, auf, wie ganz anders die Anna-Regel mit Pauli gebetet hatte, als mit ihm. Er hatte sie aber auch immer ihrzen müssen. Man muß sich „du“ sagen, wenn man zusammen beten soll.

Einst hatte er sich ein Herz gefaßt und sie gefragt, ob er sie nicht wie Pauli duzen dürfe. Sie sah ihn einen Augenblick mit großen, unruhigen Augen an. Er fühlte, daß es sie bewegte, ja, er meinte, es gehe ihr feucht über die Augen; aber sie wandte sich rasch ab, als ob es sie innerlich schüttelte oder schauderte. Was war in ihr vorgegangen? Jetzt, seit der Konfirmation, ihrzte sie ihn, das schide sich so, er sei ja nun erwachsen oder doch fast. Es hatte ihm einen Schlag gegeben, als sie ihm das eröffnete.

Der Meister duzte ihn noch immer, und er war ihm dankbar dafür. Einst, vor Jahren, als er sich in der Anrede vergessen hatte, sagte ihm der Röhrli Reigel, er dürfe ihm schon „du“ sagen. Aber, da es der Anna-Regel gegenüber

nicht angänglich war, wagte er es auch dem Meister gegenüber nicht, und so hatte er das Wörtchen „du“ nie zu einem Erwachsenen gesagt, wenigstens seit er überlegen und unterscheiden konnte. Ja, ja, er gehörte nicht in jenes Haus dort unten, wo der Pfarrer sprach, als wären alle Menschen Brüder und Schwestern und Kinder einer Familie. Es war eine Wand zwischen ihm und den übrigen, die nur ein Vater oder eine Mutter hätten durchbrechen können.

„Seid ihr auch in der Kirche gewesen?“ fragte die Meisterin beim Mittagessen, „ich hab' euch nicht gesehen.“

„Der Herrgott hat sich ein großes Haus gebaut“, fuhr der Röhrli Reigel rasch dazwischen und ersparte Blasi das Suchen nach einer Ausflucht.

* * *

Am Osterdienstag in aller Frühe erschienen das Höderli und das Disteli im NeuhoF und es begann in der Stube eine große Betriebsamkeit. Beim Morgenessen wurde die Tischordnung festgestellt. Oben an der Schmalseite, an seinem gewohnten Platz, saß der Röhrli Reigel, unter ihm links und rechts die Näherinnen. Es war Brauch in dem Haus, den Handwerkern den Ehrenplatz neben dem Familienhaupt anzuweisen. Die Anna-Regel kam neben das Höderli und Blasi neben das Disteli zu sitzen; so war die Rangordnung gewahrt und auch Jugend und Alter geschieden.